Der folgende Beitrag ist ein Ausschnitt aus einem längeren, detaillierten Artikel von Dr. Kurt Bangert in „Freies Christentum“, Nr. 2/2026. Da seine integrative Position genau unserer Auffassung entspricht, sind wir dankbar, dass wir diese hier abdrucken dürfen. Der vollständige Beitrag ist in der Verwaltung erhältlich.

Reich-Gottes-Verkündigung zwischen Erwartung und Gegenwart

Eine integrative Position

Die Frage nach der Eschatologie (Endzeiterwartung) Jesu gehört zu den zentralen Herausforderungen der neutestamentlichen Forschung. Seit dem späten 19. Jahrhundert haben sich verschiedene Deutungsmodelle herausgebildet, die versuchen, Jesu Verkündigung vom Reich Gottes historisch und theologisch zu verorten. Die Spannung zwischen einer apokalyptischen Naherwartung und einer ethisch-spirituellen Gegenwartsorientierung prägt bis heute die Diskussion.
Der vorliegende Beitrag entwickelt eine integrative Position, bei der die These vertreten wird, dass Jesus zwar an das baldige Kommen des Gottesreiches glaubte, diese Erwartung jedoch nicht dogmatisch fixierte, sondern offenhielt, während er zugleich die Verwirklichung des Reiches Gottes in der Gegenwart betonte.

Die hier von mir vertretene Position geht davon aus, dass Jesus tatsächlich an das baldige Kommen des Gottesreiches glaubte – und sich insofern auch irrte. Doch seine Naherwartung war nicht exklusiv oder dogmatisch fixiert, sondern offen und pragmatisch. Jesus ließ die Frage nach dem genauen Zeitpunkt bewusst unbeantwortet und konzentrierte sich stattdessen auf die Zeichen des Reiches Gottes im Hier und Jetzt.

Die Aussage „Wenn ich durch den Finger Gottes Dämonen austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Lk 11,20; Mt 12,28) ist als historisch authentisch anzusehen und belegt die Gegenwartsdimension der jesuanischen Reich-Gottes-Verkündigung. Auch Gerd Theißen verbindet die apokalyptische Erwartung mit einer ethischen Herausforderung im Hier und Jetzt. „Jesu Ethik ist eine Ethik der Naherwartung – aber zugleich eine Ethik der radikalen Gegenwart“, so Theißen (Gerd Theißen, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen 2002, S. 293). Auch die Gleichnisse Jesu – etwa vom Senfkorn, vom Sauerteig oder vom barmherzigen Samariter – weisen darauf hin, dass das Reich Gottes überall dort sichtbar wird, wo Menschen Gottes Prinzipien im Hier und Jetzt verwirklichen.

Diese Sichtweise verbindet die realisierte Eschatologie mit einer ethischen Verantwortungstheologie. Die Verkündigung vom Reich Gottes ermöglicht nicht nur Hoffnung auf seine zukünftige Vollendung, sondern stellt auch eine Herausforderung zur Gestaltung der Gegenwart dar. Das Reich Gottes zeigt

sich punktuell, fragmentarisch, aber real – überall dort, wo Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Versöhnung gelebt werden und wo das leibliche, seelische und soziale Heil als individuelle und gesellschaftliche Realität erfahren wird.

Theologische Anschlussfähigkeit und Abgrenzung

Diese integrative Position findet Resonanz bei mehreren modernen Theologen: Zum einen bei *Charles H. Dodd*, der die Gegenwart des Reiches Gottes im Wirken Jesu betont. Sodann bei *Joachim Jeremias*, der die Historizität zentraler Jesusworte, darunter auch Lk 11,20, verteidigt. Auch auf *Gerd Theißen* (geb. 1943) kann ich mich berufen, der in Jesus einen ethisch radikalen Gestalter der Gegenwart sieht; sowie auf *Jürgen Moltmann*, der die Spannung zwischen dem „schon jetzt“ und dem „noch nicht“ aufrechterhält. Und auch *Ulrich Luz* erkennt in den Gleichnissen Jesu eine präsentisch verstandene ethische Tiefendimension.

Gleichzeitig grenzt sich diese Position von einer rein apokalyptischen Deutung (vgl. Weiß, Schweitzer) ebenso ab wie von einer rein existenzialen Interpretation (Bultmann), da sie sowohl die historische Dimension als auch die ethische Relevanz ernst nimmt. Sie widerspricht auch einer rein spiritualistischen Deutung, die das Reich Gottes ausschließlich innerlich versteht, ohne soziale oder politische Implikationen.

Albert Schweitzer, der mit seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung selbst Theologiegeschichte geschrieben hatte, indem er aufzeigte, dass die Suche nach dem „historischen Jesus“ nur zweifelhafte Ergebnisse zeitigte, hatte gleichwohl selbst einige kühne Thesen aufgestellt, wie diejenige, nach der Jesus durch seine Todesbereitschaft das Reich Gottes „herbeizwingen“ wollte. Ich habe mich schon immer mit der „konsequenten Eschatologie“ Schweitzers schwergetan und in Jesus stattdessen einen Verkündiger gesehen, der zwar durchaus – wie viele seiner Zeitgenossen – vom baldigen Kommen des Reiches Gottes ausging (wie übrigens auch Martin Luther), aber nicht alles darauf setzte, sondern vielmehr die gegenwärtige Verwirklichung des Gottesreiches im Hier und Jetzt betonte.

Diese integrative Position kann sich auch auf *Walter Rauschenbusch* (1861–1918) berufen, den deutsch-amerikanischen Propagandisten des „sozialen Evangeliums“, für den das von Jesus verkündigte „Reich Gottes“ weniger mit metaphysischen, christologischen oder trinitarischen Fragen zu tun hatte als vielmehr mit der Frage, wie die von Christus dargelegten Prinzipien in der menschlichen Gesellschaft umgesetzt werden könnten. Jesus habe sich mehr um die Armen seiner Zeit gesorgt als um apokalyptische Fragestellungen. „Meine persönliche Überzeugung ist“, schrieb Rauschenbusch, „dass die professionellen Theologen Europas, die ihrer Herkunft und Gesinnung nach sämtlich den bürgerlichen Schichten angehören und von ihrer inneren Verfassung her unfähig sind, revolutionäre Ideen, gleich ob vergangene oder gegenwärtige, wirklich zu verstehen, die

BIBELWORTE – KURZ BETRACHTET

Wasser zu Wein – die Hochzeit zu Kana *(Johannes 2,1-12)*

Wir kennen diese Geschichte zur Genüge: Jesus und seine Jünger sind wie viele andere, darunter auch seine Mutter, zu einer großen Hochzeit eingeladen. So etwas ist im Orient bis heute eine Riesensache, bei der nicht nur die Verwandtschaft eingeladen wird. Als Maria bemerkt, dass der Wein zur Neige geht und dem Gastgeber eine Blamage droht, bittet sie ihren Sohn um Hilfe, was dieser aber zunächst schroff zurückweist. Dennoch bittet sie die Diener, seinen Anweisungen zu folgen, was auch geschieht. Sie füllen sechs große steinerne Krüge, die für jüdische Reinigungsriten aufgestellt waren (Fassungsvermögen zusammen etwa 600 Liter), mit Wasser und bringen eine Probe dem Speisemeister. Als dieser kostet, war aus dem Wasser guter Wein geworden. Dem Bräutigam wird nun vorgeworfen, dass üblicherweise zuerst der gute Wein ausgeschenkt werde und erst später (wenn die Gäste betrunken sind) der schlechte.

Mit dieser Wundergeschichte, die übrigens nur bei Johannes steht, beginnt der vierte und späteste Evangelist seinen Bericht über das öffentliche Wirken Jesu. Merkwürdig genug – warum will Jesus dem Bräutigam, der offenbar zu knapp kalkuliert hatte, zuerst nicht und dann doch aus der Patsche helfen? Macht das überhaupt Sinn, zu vorgerückter Stunde der vermutlich bereits angeheiterten Festgesellschaft noch 600 Liter Wein auszuschenken? Eine Sitte, zuerst den guten und später den schlechten Wein auszuschenken, war übrigens unbekannt. Also nur ein Märchen? Was die Geschichte bezweckt, offenbart der vorletzte Satz: Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, … und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Es geht also um ein Zeichen, das eine überweltliche Wirklichkeit schildern will. Das wurde damals von vielen so verstanden. Zwar war aus der alttestamentarischen Überlieferung keine Verwandlung von Wasser in Wein bekannt, wohl aber aus der griechischen Mythologie, insbesondere aus dem Dionysos-Kult. Von dem griechischen Gott Dionysos wurden damals im Mittelmeerraum viele Weinwunder berichtet; eins soll am 6. Januar passiert sein. An diesem Tag hat die Kirche des Ostens auch die Geburt Jesu gefeiert bzw. die übrigen seine Taufe. Johannes nimmt hier also offenbar Anleihen bei der Dionysos-Legende, lässt aber auch für seine Zuhörer bekannte alttestamentarische Bilder durchscheinen, wonach Wein nicht nur ein Ausdruck von menschlicher Lebensfreude, sondern auch ein messianisches Symbol ist. So betrachtet, will die Geschichte vom Weinwunder auch sagen, dass die Heilszeit mit Jesus schon begonnen hat, in der die Fülle aller Lebensgüter und damit auch des Weins zur Verfügung steht.

Jörg Klingbeil

asketischen und eschatologischen Elemente in der Lehre Jesu überbetont haben." (Walter Rauschenbusch, A Theology for the Social Gospel, Macmillan: New York 1917, S. 158).

Konsequenzen für die Dogmatik und kirchliche Praxis

Die hier entwickelte Sichtweise einer integrativen Eschatologie hat weitreichende Konsequenzen für die christliche Dogmatik und Praxis:

• Christologie: Jesus wird weniger als apokalyptischer Prophet, denn vielmehr als ethischer Wegweiser und spiritueller Mittler verstanden.

• Reich-Gottes-Theologie: Das Reich Gottes verweist nicht nur auf eine unbestimmte Zukunft am Ende der Zeit, sondern lädt zu unserer Mitwirkung an ihm im Hier und Jetzt ein (wenn auch mit Hilfe eines bereits in der Gegenwart wirksamen Gottes – andernfalls wäre es nicht das Reich Gottes).

• Ekklesiologie: Die Kirche wartet nicht nur auf das endzeitliche Gottesreich, sondern ist Mitgestalterin des Reiches Gottes – in Diakonie, Verkündigung und sozialer Verantwortung.

• Ethik: Die Gleichnisse Jesu fordern zur konkreten Umsetzung von Gottes Prinzipien auf – im persönlichen Leben wie im gesellschaftlichen Handeln.

• Liturgie und Predigt: Die Rede vom Reich Gottes wird nicht auf das Jenseits verschoben oder als bloße Innerlichkeit verstanden, sondern als gegenwärtige Herausforderung formuliert.

Diese Perspektive erlaubt eine theologisch verantwortete Deutung, die dem historischen Jesus gerecht wird und zugleich die ethische Herausforderung für heute formuliert. Das Reich Gottes ist nicht nur eine Zukunftshoffnung, sondern eine gegenwärtige Wirklichkeit – mitten unter uns.

Schlussfolgerung

Die Eschatologie Jesu ist nicht monolithisch, sondern spannungsvoll und dynamisch. Eine integrative Sichtweise, die sowohl die Naherwartung als auch die Gegenwartsperspektive berücksichtigt, erlaubt eine differenzierte Deutung, die historische Forschung, systematische Reflexion und ethische Praxis miteinander verbindet. Jesus erwartete das Kommen des Gottesreiches – aber er lebte und verkündete es zugleich und sah seine Anfänge sich im Hier und Jetzt bereits entfalten. Diese doppelte Bewegung ist der Schlüssel zu einer Theologie, die Hoffnung und Verantwortung miteinander verbindet.

Kurt Bangert
In „Freies Christentum" Nr. 2/2026

Nachruf auf Rolf Beilharz

Dr. Rolf Beilharz leistete einen enormen Beitrag für die Tempelgesellschaft – hauptsächlich in Australien, aber auch in Deutschland – und zwar bereitwillig, selbstlos und bescheiden.

Rolf wurde im Juli 1936 in der deutschen Templer-Kolonie in Haifa als ältestes Kind von Gustav Beilharz und Meta, geb. Krafft, geboren. Sie waren überzeugte Templer, und auch er

gehörte der Gemeinschaft an.

Über der Tür des schönen Steinhauses seines Urgroßvaters ist eingraviert: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24,15). Und viele in der Familie haben dies auf verschiedene Weise getan.

Später, mit seinem wissenschaftlichen Hintergrund, war ihm wohler, weniger fromme Worte zu wählen wie „Ich möchte dienen“ oder „Ich möchte einstehen für das, was gut und richtig ist.“ Aber Worte sind, auch wenn sie wichtig sind, nur dann effektiv, wenn sie sich mit dem decken, wie man jeden Tag lebt, und Rolf verkörperte Integrität. Sein strenger moralischer Kompass war durch den Geist der Wahrheit, von Fairness und Mitgefühl geleitet, wie es in der Lehre Jesu zum Ausdruck kommt. Bei dem meisten, was er für die Tempelgesellschaft tat, verknüpfte er unser Motto, vor allem nach dem Reich Gottes auf Erden zu streben – das heißt, die bestmögliche Welt zu erschaffen –, indem man sich eher für das allgemein (oder das höhere) Gute einsetzt als für das eigene, egoistische Ziel.

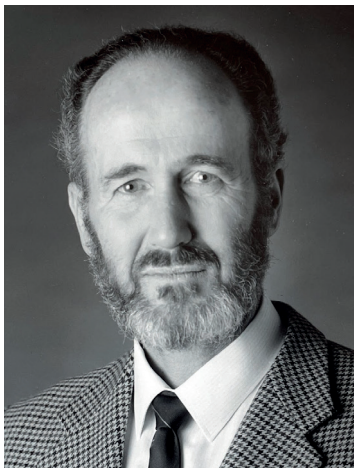


Foto privat

Rolf kam im September 1939 in den Kindergarten – ein schicksalhaftes Datum für die Welt. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs sammelte die britische Mandatsmacht alle deutschen Männer im militärfähigen Alter für die Internierung. Die ländlichen Templersiedlungen wurden schnell mit hohem Stacheldrahtzäunen umgeben und die eher städtischen Familien – ebenso als „feindliche Personen“ klassifiziert – wurden zu ihren Verwandten gesteckt oder zu denen, die Platz hatten. So kam Rolf in die ländliche Siedlung Betlehem in Galiläa, wo die ganze Familie im Esszimmer des Krockenberger-Hauses einquartiert wurde.

In Juli 1941, kurz nach Rolfs fünftem Geburtstag, wurde ein Großteil der Deutschen in Palästina (einschließlich der internierten Männer) nach Australien transportiert. Da Bildung ein hoher Wert der Gemeinschaft war, begann Rolf seine Schulzeit im Tatura-Familienlager im Oktober 1942.

Fünf Jahre nach ihrer Ankunft und ein Jahr nach Kriegsende wurde die Beilharz-Familie aus der Internierung entlassen. Da Gustav keine Arbeit fand, zog er mit der Familie nach Sydney um. In der North Sydney Technical High School fühlte sich Rolf sehr schnell wohl. Er sang im Schulchor und übte die Lieder auch zu Hause.

Die Musik wurde ein lebenslanger, aufbauender Begleiter für ihn. Vyrna erinnerte sich an ein „Kennenlerncamp für Landwirtschaftsstudenten“, wo sie beim Singen am Lagerfeuer Rolfs

angenehme Stimme bemerkte, noch bevor sie ein Paar wurden. Später sangen beide sowohl im Templer-Chor als auch im Gemeindechor Canto Coro, wo sie einige ihrer Lieblingslieder der lateinamerikanischen Musik sangen. Rolf spielte auch oft auf seiner Mundharmonika. Vyrna und Rolf liebten ebenso traditionelle Jazzmusik und besuchten Festivals und Konzerte, häufig mit Freunden.

1954 begann Rolf sein Studium der Agrarwissenschaften an der Universität Sydney, gefördert von der Regierung von New South Wales. Die Vereinbarung erforderte, dass er sich nach seinem Abschluss zu fünf Jahren Forschung in staatlichen landwirtschaftlichen Einrichtungen verpflichtete. Die Semesterferien verbrachte er mit Feldarbeit auf Bauernhöfen und lernte dabei die praktischen Aspekte. Im zweiten Jahr nahm ein Mädchen von der Universität in Melbourne an seinem Kurs teil, da ihr Vater, der Direktor der Post- und Telegrafenbehörfe, nach Sydney versetzt worden war. Das war Vyrna Smith, die sich als eines von nur drei Mädchen schnell in die Studentengruppe einfügte. Es überrascht nicht, dass Herr Smith, der im ersten Weltkrieg gedient hatte, der deutschen Herkunft des Freundes seiner Tochter zurückhaltend gegenüberstand.

Über die beiden nächsten Jahre lernte das Paar sich kennen und mögen, während beide hart arbeiteten. Nach ihren Abschlussprüfungen verlobten sich Rolf und Vyrna. Beide schlossen mit dem naturwissenschaftlichen Bachelor der Agrarwissenschaften mit Auszeichnung ab und heirateten im Dezember 1958.

Rolf promovierte in Iowa, USA, über Genetik und Tierhaltung und kehrte nach Melbourne zurück, um eine Dozentur der Tiergenetik an der Universität anzutreten. Sein Schwerpunkt lag auf dem Verhalten von Tieren und der Notwendigkeit, Zuchtprogramme neu zu bewerten.

Rolf hat in seinem Berufsleben viel erreicht, unter anderem einen bedeutenden Beitrag geleistet bei der Aufhebung des Importverbots für Deutsche Schäferhunde in Australien. Das Verbot hatte 44 Jahre lang (1929-1973) bestanden und zu genetischer Inzucht und daraus resultierend der Schwächung der Rasse geführt. Rolfs Engagement ermöglichte es, den Genpool durch Hunde aus Übersee zu erweitern und so eine robustere Rasse hervorzubringen. Rolf arbeitete mit Deutschen Schäferhunden der Kamarn Breeders Foundation. Deren Mission war, Hunde speziell für den Einsatz in sozialen Diensten wie Polizei, Zoll, Quarantäne, Militär und als Blindenhunde zu züchten. Dieser Erfolg half, Vorurteile gegenüber der Rasse abzubauen.

Berufsbedingt lebten Rolf und Vyrna mit ihren Kindern auch mehrmals im Ausland: ein Jahr in Argentinien (1968/69) und in Deutschland (1970/71 und weitere sechs Monate hier 1979/80). Als die Töchter ausgezogen waren, tauschten sie mit einem Kollegen von Rolf an der Universität von Davis, Kalifornien, Jobs, Häuser, Autos, Hunde und sogar Verwandte.

Rolf lebte die Templer-Prinzipien: nicht nur für sich selbst Verantwortung zu übernehmen, das Richtige zu

tun (selbst, wenn andere es nicht taten) und Rücksicht auf andere zu nehmen. Bemerkenswert fit lief er elf Mal den Melbourne-Marathon.

Rolf diente der Tempelgesellschaft stets ehrenamtlich in etlichen und vielfältigen Funktionen über einen bemerkenswert langen Zeitraum. Als Leiter der Jugendgruppe begann er an den Sitzungen der TSA-Gebietsleitung teilzunehmen. Später wurde er als Ältester berufen, zum Mitglied der Gebietsleitung gewählt, diente als stellvertretender Gebietsleiter und folgte dann 1988 Dieter Ruff als Gebietsleiter nach.

Stets setzte er auf Konsens, war ruhig und vermied Konfrontationen. Als er eng mit mir (als TSA-Geschäftsführer) zusammenarbeitete, erkannte ich, dass eine von Rolfs größten Stärken seine Vermittlungsfähigkeit war; niemals zeigte er Frustration, Ärger oder Wut. Das zeigte sich besonders bei den schwierigen und emotionalen Gesprächen rund um das Schicksal des Eigentums der Boronia-Halle, insbesondere nachdem das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt worden war.

Als Gebietsleiter leitete Rolf 19 Jahre lang ebenso regelmäßig die Gebietsleitung wie unzählige andere Sitzungen. Er leitete die Referenz- und Unterstützungsgruppe für Gemeindepflege von der Einführung der Position des Gemeindepflegers 1995 bis 2012, er war Mitglied der Focus-Gruppe für Wohlfahrt und Betreuung entfernt wohnender Mitglieder; zusammen mit Vyrna war er ein begeistertes Chormitglied, ein Mitglied des TTHA-Komitees, als mehr Stabilität gebraucht wurde, ein Ältester, der Konfirmationsgruppen führte, religiöse Unterweisung, Trauungen und Beerdigungen, unzählige Gottesdienste sowohl auf dem Land in Victoria und bei internationalen Zusammenkünften, er war ein Vertreter der TSA bei dem lokalen (Bentleigh) Verband der Pfarrer und beim Interreligiösen Netzwerk von Knox, zusammen mit Vyrna war er Gastgeber für viele TS2000-Treffen in ihrem Heim in Carlton.

Nach dem Rücktritt von Peter Lange als Tempelvorsteher wurde Rolf 2007 in dieses Amt gewählt und bekleidete es sechs Jahre lang. Das ermöglichte ihm die Templer in Degerloch, Stuttgart, zu besuchen und mit ihnen Umgang zu pflegen. Er sagte: „Die TSA hier und unsere deutschen Templer setzen sich für das Gute der gesamten Gemeinschaft ein. Wenn Religionen so zusammenarbeiten, verbessert sich das Leben aller und die Menschen können einander vertrauen."

Als bei Rolf Alzheimer ausbrach, wurde Vyrna in ihrem Reihenhaus in der Drummond Street zunehmend Rolfs Betreuerin. Sie kümmerte sich viele Jahre hingebungsvoll und mitfühlend um ihn, bis er nicht mehr länger zu Hause bleiben konnte. Zuerst Rolf, dann Vyrna konnten in Carlton bleiben, dann wurden sie im Rathdowne Place gepflegt. Rolf starb am 2. Februar in seinem 90. Lebensjahr; sein Leben und seine Leistungen wurden bei einer Gedenkfeier am 23. Februar in Bayswater gewürdigt.

Mark Herrmann

Erinnerungen an Klaus Eppinger

Als ich vor 35 Jahren ein Stipendium des Wissenschaftsministeriums des Landes Baden-Württemberg erhielt, kam ich zum ersten Mal nach Tübingen. Damals hielt ich bei der Tempelgesellschaft einen Vortrag über das Thema meiner wissenschaftlichen Arbeit über die Templer in Jaffa. Unter den Zuhörern befand sich Klaus Eppinger, der im Anschluss zu mir kam und meinte, er wohne ja direkt bei Waldhäuser Ost und würde sich freuen, wenn ich ihn und seine Frau mal besuchen könnte. Einige Wochen später, nachdem ich von meiner Forschungsreise zur Basler Pilgermission zurückkam, rief ich ihn an. Wir trafen uns, und ich konnte eine Kopie des Zöglingsregisters von St. Chrischona über Klaus' Urgroßvater Christian Eppinger, das ich in Basel gefunden hatte, mitbringen. Christian Eppinger war einer der vier ersten Templer, die schon1860 ins Heilige Land zogen. Er gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten, die später die Templerkolonie Rephaim bei Jerusalem gründeten. Seitdem war ich bei Gerti und Klaus ein sehr gern gesehener Gast. Bei meiner Promotion hatte Klaus mich sehr unterstützt, indem er Familienangehörige aus Australien kontaktierte. Diese sandten ihm Materialien zu, Quellen, die sich im Zusammenhang mit Christian Eppingers Sohn - dem Lehrer David Eppinger - in Walhalla als äußerst nützlich erwiesen.

Im Laufe der Jahre beschäftigte er sich auch intensiv mit der eigenen Familiengeschichte. Beide, seine Cousine Brigitte Kneher geb. Rohrer und er sammelten fleißig Material. Vor einigen Jahren (2015) konnte Klaus die Eppinger-Familien-Chronik mit über 350 Seiten herausgeben. Diese Chronik gibt einen Rückblick auf fast 500 Jahre Familiengeschichte, und ist eine Quelle, in der sich auch die Geschichte und das Wirken der Templer im Heiligen Land widerspiegelt.

Als ich mich in der Coronazeit mit der Zusammenstellung der Templer-Friedhofsbücher beschäftigte, unterstütze mich Klaus sehr. Mehrere Familienfotos, die Eingang in dieses Werk fanden, stammen aus seiner und Brigitte Knehers Sammlung.

Ich möchte hier besonders Gerti, aber auch den Kindern und Enkeln mein Beileid aussprechen. Ich werde Klaus in seiner warmherzlichen Art immer in guter Erinnerung behalten.

Jakob Eisler

BUCHVORSTELLUNG

Hannah Arendt oder die Liebe zur Welt

Der Autor Alois Prinz hat es verstanden, die eigenwillige und politisch geprägte Lebensgeschichte der Hannah Arendt, sorgfältig anhand von Dokumenten und Aufzeichnungen recherchiert, so lebendig zu schreiben, dass sie sich wie ein Roman liest.

Hannah Arendt lebte von 1906 bis 1975.

Als deutsche Jüdin in Hannover geboren wuchs sie in Königsberg, der Heimatstadt ihrer Eltern auf. Nach dem frühen Tod ihres Vaters 1913 waren Großvater Max und ihre Mutter Martha ihr Rückhalt und gaben ihr Geborgenheit.

In der großen Bibliothek ihres verstorbenen Vaters fand sie jede Menge Lesestoff, den sie geradezu verschlang. Mit 13 Jahren war Hannah schon sehr frühreif und schwer zu bändigen. Trotz ihres enormen Wissensdursts, ihrer Neugier und ihrer Suche nach Außergewöhnlichem oder Absonderlichem lebt sie in einem Gefühl der Unwirklichkeit, »isoliert und verkapselt« schreibt sie später.

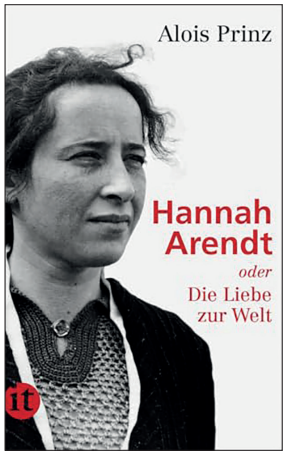
Erst in der längst verstorbenen Jüdin Rahel Varnhagen, deren Biografie sie 1930 schrieb, fand sie eine Seelenverwandte.

Die Mädchenoberschule in Königsberg musste Hannah wegen Stimmungsmache gegen einen Lehrer mit 15 Jahren verlassen. Sie lebte und studierte danach eigenständig in Berlin. Ihrer Mutter hatte sie es zu verdanken, dass sie unter strengen Auflagen doch noch das externe Abitur machen konnte.

In einer wirtschaftlich schwierigen Zeit, in der vielen das Studium verwehrt war, Mädchen noch die Ausnahme an Universitäten waren, setzte sie sich durch und studierte in Marburg. Sie belegte die Fächer Philosophie, Theologie und Griechisch bei Martin Heidegger und Rudolf Bultmann.

Mit Martin Heidegger verband sie schon bald eine heimliche Liebesbeziehung. Sie blieb ihm ihr Leben lang freundschaftlich verbunden. Hannah promovierte in Heidelberg bei Karl Jaspers, der ihr Gönner und einer ihrer besten Freunde wurde.

In Heidelberg lernte sie auch den Zionisten Kurt Blumenfeld kennen. Ein Mann, der sie faszinierte und dem sie freundschaftlich verbunden war. Anders als er, vertrat sie die Meinung, dass ein zionistischer Staat in Palästina Unfrieden in die Region bringen würde.



Mit ihrem ersten Mann Günther Stern (später Günther Anders) lebte Hannah in Berlin. Die Ehe war nicht glücklich. Stern floh nach Frankreich, kurz bevor der Reichstag brannte. 1940 ließ sich Hannah scheiden.

In Berlin traf sie Kurt Blumenfeld wieder und nachdem ihr klar wurde, was die Nazis mit den Juden vorhatten, trat sie den deutschen Zionisten bei (1930 - 1933). Durch ihre Untergrundtätigkeit kam sie in Haft und floh nach ihrer Entlassung nach Frankreich. Sie lebte dort in Paris, heiratete Heinrich Blücher und wurde im Lager Gurs interniert.

Nach der Niederlage Frankreichs gegen Deutschland gelang ihr zusammen mit ihrem Mann und ihrer Mutter die Flucht über Marseille nach Lissabon. Von dort reisten sie in die USA aus. 1950 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Neben ihrer Tätigkeit als Lektorin beim Schocken-Verlag, als Geschäftsführerin der »Jewish Cultural Reconstruction«, hielt sie Vorlesungen in Princeton, Havard, an der New York School, am Brooklyn College in New York, an der University of California in Berkeley und erhielt eine Professur an der University of Chicago. Ihre Studenten liebten und verehrten sie.

Bekannt wurde sie auch durch ihre Bücher. Außer »Rahel Varnhagen« schrieb sie z.B. auch »The Origins of Totalitarism« (deutsch: »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft«), »Vita Activa« und weitere.

Vortrags- und Ferienreisen führten sie nach Deutschland, in die Schweiz, nach Italien und Griechenland. Auf einer dieser Reisen hielt sie die Laudatio für Karl Jaspers anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an ihn.

Sie selbst erhielt den Lessing-Preis der Stadt Hamburg.

Von der Zeitschrift »The New Yorker« wurde sie beauftragt, über den Eichmann-Prozess in Jerusalem zu schreiben. Mit ihrem Artikel löste sie heftige Kontroversen aus. Hannah Arendt erkannte »Die Banalität des Bösen«. Sie erkannte, dass solche menschenverachtenden Vorgänge nicht von im Grunde bösen Menschen, sondern von einfachen Mitläufern, braven Familienvätern ausgeführt werden. Sie empfand es so, dass Eichmann ein Hanswurst und eher dümmlich war und »nur seine Pflicht tat«, wie er selbst sagte, und ging auch auf die Mithilfe jüdischer Bürger ein. Trotz aller Anfeindungen änderte sie ihre Meinung nicht. Natürlich war sie trotzdem für die Eichmann zustehende Strafe.

1969 starb ihr alter Freund Karl Jaspers, 1970 ihr bester Vertrauter, ihr geliebter Mann Heinrich Blücher.

Ihre letzten Werke, die Gifford Lectures über »Das Denken« und »Das Wollen« konnte sie nicht vollenden. Hannah Arendt starb am 4. Dezember 1975 an ihrem zweiten Herzinfarkt.

Ein offenes Haus - legendär ihre Silvesterpartys mit oft 50 Gästen - und die Treue zu ihren Freunden wie Jaspers, Heidegger, Mary McCharty, Hans Jonas u.a. zeichneten Hannah Arendt, neben ihrem scharfen Verstand und ihrer Entschlossenheit, ganz besonders aus. Freundschaft ging ihr über alles.

Das Buch endet mit einem Gedicht von Friedrich Schiller, das Hannah liebte: »Das Mädchen in der Fremde«.

Biografie von Alois Prinz, ausgezeichnet mit dem evangelischen Buchpreis, ISBN 978-3-458-35872-5

In diesem Zusammenhang sei auf den Dokumentarfilm über Hannah Arendt in der ARD »Denken ist gefährlich« vom 29. Januar 2026 verwiesen: *https://www.ardmediathek.de/video/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvbzIyODM0NzI*

Hannelore Oetinger